

Carl Ferdinand von Ehrenberg, 1806-1841 : der Gründer des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins und sein Wohnhaus in Zürich

Autor(en): **Rebsamen, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **14 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CARL FERDINAND VON EHRENBERG, 1806–1841, DER GRÜNDER
DES SCHWEIZERISCHEN INGENIEUR- UND ARCHITEKTENVEREINS UND
SEIN WOHNHAUS IN ZÜRICH

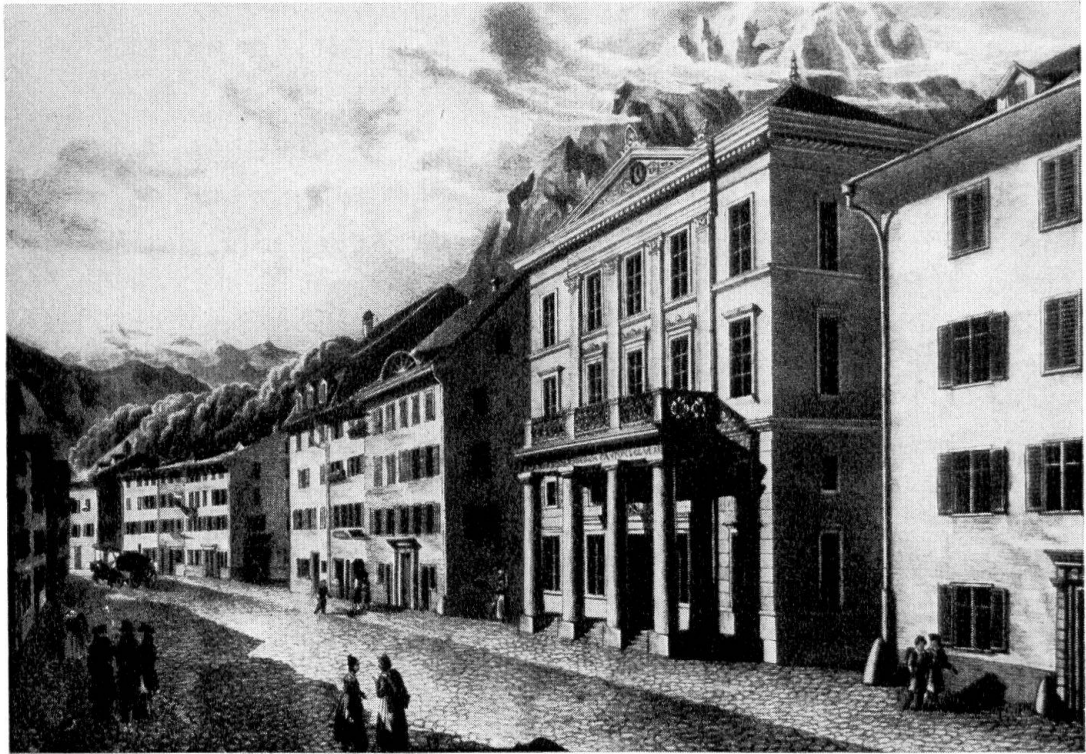
Durch einen besonderen Umstand wird die Öffentlichkeit heute an den SIA und seine Gründung im Jahre 1837 erinnert. Eines der schönsten klassizistischen Gebäude der Stadt Zürich – und eines der allerletzten übriggebliebenen – ist in Gefahr, abgerissen zu werden! Es ist das Haus «Zum Ehrenberg» an der Rämistraße 26, das der Gründer des SIA, der Architekt Carl Ferdinand von Ehrenberg, im gleichen Jahr 1837 für sich und seine Familie erbaute.

Ehrenberg stammte aus Halle an der Saale, machte 1828 an der Bauakademie in Berlin das Examen als königl. preussischer Baukondukteur und wurde 1831 nach Zürich berufen, wo er dann am technischen Institut und an der Kantonsschule unterrichtete. Daneben las er als Privatdozent an der Universität über Architektur und ihre Ästhetik und über Straßen-, Brücken- und Wasserbau. Ehrenberg ist als Architekt, Theoretiker, Publizist und Kämpfer für die Rechte des Bauberufs eine reiche und komplexe Figur, in der die verschiedensten Momente der damaligen Situation enthalten sind. Dies wird vor allem in den Heften der «Zeitschrift über das gesamte Bauwesen», der ersten Architekturzeitschrift der Schweiz, sichtbar, die Ehrenberg in den Jahren 1836–41 herausgab und die ein wichtiges Quellenwerk für die damalige und speziell für die zürcherische Architektur darstellt.

Folgende von Ehrenberg geschaffene Bauten sind heute bekannt: in Glarus das Rathaus von 1837, abgebrannt 1861, das Gemeindehaus von 1837, restauriert 1960/61, sowie die für Stoffdruckfabrikanten erbauten Häuser Herrenweg, Haglen und Brunner in der äußeren Abläsch, dann das Schlachtdenkmal in der Kirche Mollis von 1841.

In Zürich soll er mehrere Häuser gebaut haben; mit Ausnahme seines eigenen Wohnhauses an der Rämistraße weiß man aber heute nicht mehr, um welche Gebäude es sich handelt. Es können ihm aber einige Häuser auf der Hirschengrabenmauer und das «Sonnenbühl» an der Rämistraße 48 stilistisch wenigstens zugeschrieben werden. In Sitten wurde 1840 der neue bischöfliche Palast nach seinen, von Domherr Berchtold «angepaßten» Plänen errichtet. Besonders der geschweifte Giebel mit kreisrundem Fenster über dem Mittelrisalit der Gartenseite statt des für Ehrenberg charakteristischen Dreieckgiebels mit Lünette dürfte auf Domherr Berchtold zurückgehen.

Ehrenberg verwendet das klassizistische Formenmaterial in der Art des Bürgertums jener Zeit, schlicht und zurückhaltend. Seine Architektur ist jedoch nicht nur Ausdruck dieser biedermeierlichen Gesinnung; durch ihre Qualität wird «Biedermeier» hier Stilbegriff. Ehrenbergs Bauten sind aber nie Manifeste, die «Stilwillen» verkörpern möchten. In fast selbstverständlich wirkender Knappheit erscheinen die Merkmale des Klassizismus und werden ins Intime umgewandelt: der frei im Raum stehende klassizistische Kubus verliert hier seine Schärfe und Glätte durch den Reichtum der angewendeten Formen und die Feingliedrigkeit ihrer Durchbildung. So wirkt auch das Ausspielen der Richtungswerte – Senkrechte und Waagrechte – nie extrem und doktrinär, die entsprechenden Architekturformen: Konsolengesims und Attika, Pilaster und Risalite sind in einem feinen Rhythmus genau ausgewogen. Wie die dritte Dimension, der Raum, durch



Das ehemalige Rathaus von Glarus. Erbaut 1837 von C. F. von Ehrenberg

Tiefenschichtung in das Gebäude «einzudringen» scheint und wie dabei Merkmale des technischen Bauens vorweggenommen werden, soll weiter unten am Haus «Zum Ehrenberg» erläutert werden.

Der «Ehrenberg» als Teil der Bebauung des Promenadenabhanges gegen die Rämistraße und als Glied des Villenensembles auf dem Promenadenhügel ist schon an anderer Stelle gewürdigt worden (siehe NZZ, Nrn. 2829, 2836 und 2852 von 1962).

Dieses Villenensemble ist heute als Ganzes gefährdet und durch den kürzlich erfolgten Abbruch des «Greifenstein» bereits empfindlich geschädigt worden. Ein Blick auf die städtebauliche Situation des «Ehrenberg» zeigt, daß dessen Abbruch noch weitere schwerwiegende Folgen hätte.

Der Heimplatz ist Nahtstelle zweier historischer Bauepochen. Die barocke Bauzone zwischen der mittelalterlichen Mauer und dem Wall der vierten Stadtbefestigung grenzt hier an die spätere, klassizistisch-biedermeierliche Überbauung dieses Walls. Der barocken Periode gehören die Häuser zum «Lindental», «Kiel» und «Lindengarten» am oberen Hirschengraben an, der klassizistisch-biedermeierlichen die Vorstadt Zeltweg mit der dahinterliegenden Bebauung des Hanges an Promenadengasse und Rämistraße. Dabei hat die topografische Situation eine auch räumlich interessante Begegnung zweier Zeiten ermöglicht: die beiden Baugruppen liegen erhöht auf der Moräne, getrennt durch den Graben der Rämistraße.

Der Zeltweg und die Rämistraße treffen sich in einem spitzen Winkel. Das Doppelhaus Jecklin markiert diese Ecke in vorzüglicher Weise. Die biedermeierliche Vorstadt Zeltweg



Haus «Zum Ehrenberg» in Zürich, Rämistr. 26. Erbaut 1837 von C. F. von Ehrenberg

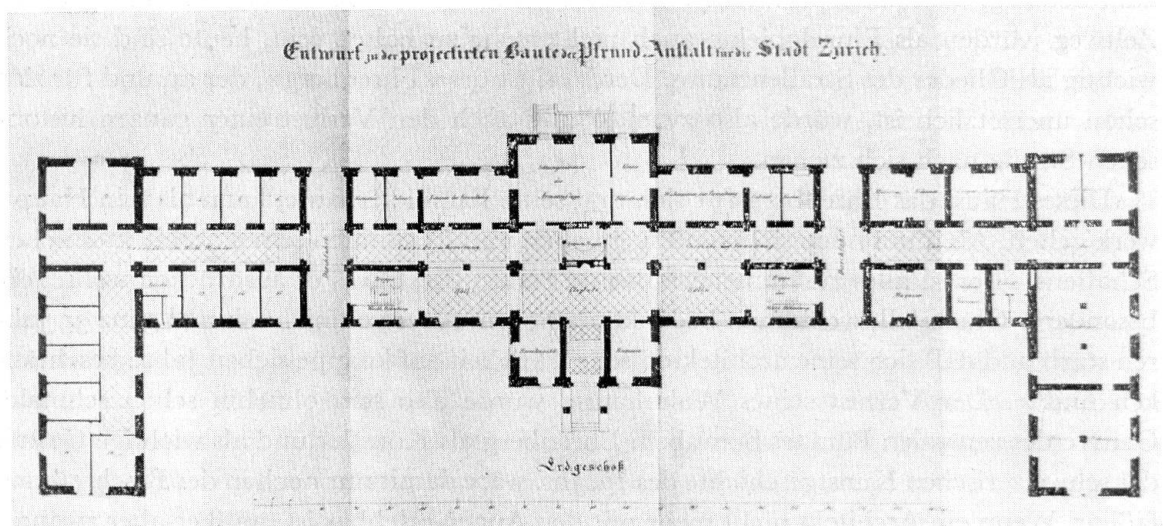
wird kraftvoll eröffnet und die gestaffelte Bebauung auf der Rämistraßenmauer mit einer ersten Stufe eingeleitet. Der «Ehrenberg» schließt als zweite Stufe unmittelbar an. Die dritte Stufe bildet das Haus Nr. 24. Wird der «Ehrenberg» abgebrochen, so würden zweifellos auch die Häuser Jecklin und das Haus Nr. 24 bald verschwinden. Die Zerstörung des Ensembles auf der Mauer bedeutet aber auch Zerstörung des «Eingangstores» zum Zeltweg, der letzten erhaltenen Vorstadt des alten Zürich. Die einfachen Häuser am Zeltweg würden als Einzelobjekte auch nicht mehr zu halten sein, heute sind sie noch wichtig als Glieder des Straßenraums. Der Verlust des «Ehrenberg», der an und für sich schon unersetzlich ist, würde also zwangsläufig auch den Verlust einer ganzen historischen Straße nach sich ziehen.

Dieses Haus, das Ehrenberg für sich und seine Familie erbaute, kann als sein Hauptwerk gelten. An ihm finden sich alle Eigenheiten und Qualitäten seines architektonischen Schaffens. Hier ist alles zusammengefaßt und konzentriert, was er ausdrücken wollte, ein besonderer Glücksfall, wenn man bedenkt, daß er im Alter von nicht einmal ganz 35 Jahren starb und daß sich seine architektonische Tätigkeit auf knappe sieben Jahre beschränken mußte. Der Verlust seines Wohnhauses würde also sein ohnehin schon schmales Oeuvre des zentralen Punktes berauben. Ehrenberg als Künstler und als wichtige Gestalt der schweizerischen Kunstgeschichte des 19. Jhs. wäre damit nur noch in der Beschreibung faßbar. Wenn ein Architekt nicht mehr mit den Augen erlebbar ist, muß er aber zwangsläufig aus dem Bewußtsein eines mit seiner Geschichte noch so verbundenen Volkes verschwinden. Nachdem sein anderes Meisterwerk, das Glarner Rathaus, schon 1861 durch

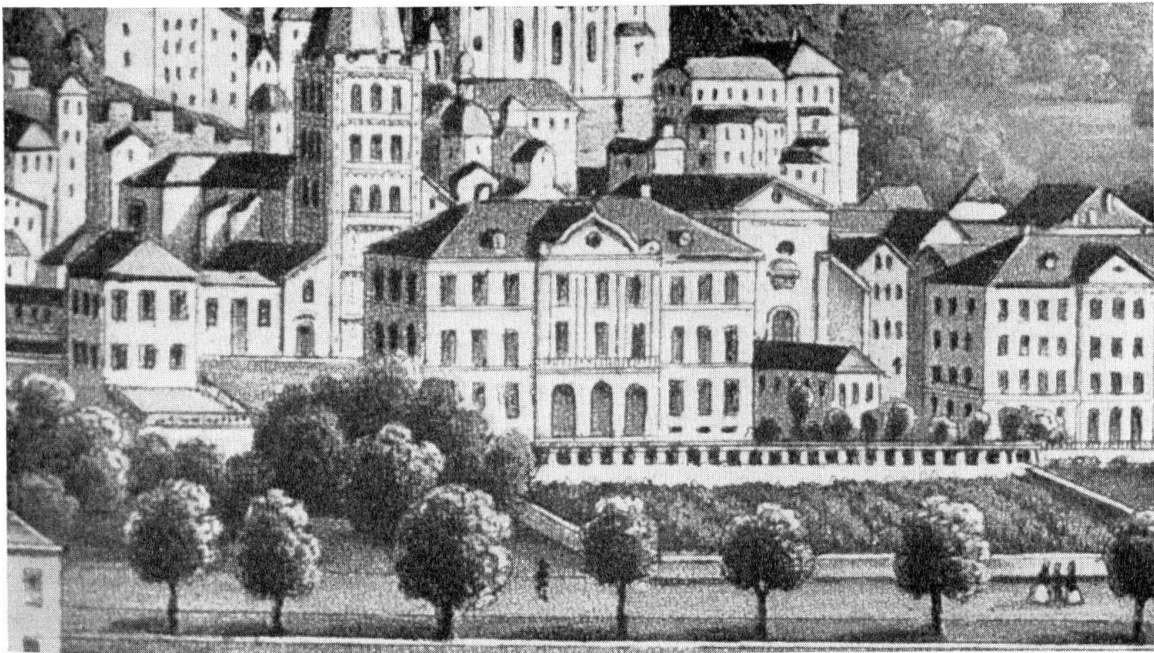
den großen Stadtbrand vernichtet wurde, könnte 1963 als Abbruchjahr des «Ehrenberg» nur das Austreten Carl Ferdinand von Ehrenbergs aus dem Gesichtsfeld des Kunstfreundes bedeuten und unser künstlerisches Erbe wäre um ein weiteres geschmälert.

Charakteristisch an Ehrenbergs Häusern und hier besonders gut sichtbar ist die Trennung von Dach und Hauskubus als plastische Körper durch ein kräftiges, allseitig umlaufendes Konsolengesims. Hier, wie auch am Glarner Rathaus, wird diese starke Betonung der Waagrechten noch erhöht durch die daraufliegende Attika. Das waagrechte Element wirkt aber nicht lastend, sondern wird ausbalanciert durch zwei flache, über die ganze Höhe der Fassade laufende Pilaster (beim Gemeindehaus Glarus übernimmt ein flaches Mittelrisalit diese Funktion). Die Dachgaupen und die hochrechteckigen Fenster bilden weitere senkrechte Elemente, während bei der sorgfältig und fein abgestuften Einteilung der Mauerflächen in glatt verputzte Sockelzone, Mittelzone mit Lager- und Stoßfugen im Verputz und wieder glatt verputzte Oberzone, die trennenden Gurtgesimse das waagrechte Element wieder aufnehmen. Ein weiteres Charakteristikum Ehrenbergscher Bauten ist der dreieckige Mittelgiebel mit Lünettenfenster. Er ist nie mit der Mittelzone der Fassadenmauer direkt verbunden, sondern erscheint erst in der Dachzone, auf Konsolengesims und Attika aufsitzend. Obwohl er durch seine Verdachung als plastischer Körper ins Walmdach eingesetzt ist, erscheint er aus der menschlichen Perspektive als flächiges Element und ist so doch optisch mit der Fassade verbunden. Diese Wirkung entsteht durch das starke Zurückfliehen des niedrigen Daches.

Formal am reichsten ausgebildet ist das Mittelfeld. Doch ist es nicht mehr das Mittelfeld des Barock, wo die symmetrische Fassade in einem beherrschend ausstrahlenden und den Raum gestaltenden Relief gipfelte. Hier ist es zwischen den flachen Pilastern eine «raumdurchlässige» Zone, die Mauerfläche ist aufgelöst in ein Gerüst, ja Gitter aus dünnen senkrechten und waagrechten, in die Tiefe geschichteten Elementen. Der Raum dringt so stufenweise in die Mauer ein und in die Tiefe des Hauses. Dieser feine Raumaustausch zwischen Hausinnerem und Umraum im dreiachsigen Mittelfeld des ersten Stockes wird auch in der feinen, profilierten Fensterrahmung der beiden zweiachsigen Seiten-



Grundriß des Pfrundhauses von Leonhard Zeugheer (erbaut 1840–42)
Aus dem vierten Band von Ehrenbergs Bauzeitschrift



Der Bischöfliche Palast in Sitten. Erbaut 1840 nach Plänen von C. F. von Ehrenberg

felder weitergeführt. Die Einbeziehung des Raumes wird im Erdgeschoß nochmals anders abgewandelt. Das Mittelfeld wird zur offenen Halle, die gegen oben durch einen starken Balken auf Blattkonsolen abgegrenzt ist. Hier fließt der Raum nun ungehindert direkt ins Haus. In der Art aber, wie Ehrenberg diese Zwischenzone gestaltet, wird noch einmal der Unterschied zwischen Klassizismus und Biedermeier offenbar und ebenso das Können des Architekten, seine Kunst. Die offene Halle ist nämlich nicht ein saugendes Loch, durch das der Raum optisch ins Innere gerissen wird. Hier, im zentralen Ort der Fassade, wird aufgezeigt, daß dieses Gebäude nicht eine intellektuelle Konstruktion ist, an der Raum- und Flächenprobleme auf neuartige Weise demonstriert werden sollen, sondern ein Haus für Menschen. Der Mensch ist, wenn er auch nicht sichtbar erscheint, doch gegenwärtig in der Funktion, die diese Halle hat. Die Haustüre ist in die Rückwand der Halle gesetzt. Man erreicht sie über eine Treppe, die mit zwei Stufen vor der Fassadenebene beginnt und dann mit weiteren sechs Stufen auf die Höhe des Erdgeschoßbodens im Innern der Halle führt. Zwischen oberstem Tritt und Türe liegt noch ein schmaler Podest. Die Halle ist also ein dem ins Haus eintretenden Menschen dienender Treppenraum, auf seine Gegenwart weist auch das etwas mehr als die halbe Hallenhöhe erreichende Gitter mit mittleren Zwischenraum hin, das beidseitig noch von einem geschmiedeten eisernen Viertelskreis mit Spitzen und Rankenwerk überhöht wird. Dieses filigrant durchsichtige Gitter scheidet so die Wohn- von der Straßenzone. Die Wirkung der Halle bleibt voll erhalten, trotzdem das Bedürfnis des Bürgers, seine Privatzone zu wahren, erfüllt wird. Darin wird aber auch der Mensch Ehrenberg selbst sichtbar, der Stolz auf sein neues Heim, die Liebe, mit der das letzte Detail gestaltet ist.

Geht man dann um das Haus herum, wartet noch eine weitere Überraschung. Zeigte sich die Vorderseite einladend, offen, durchgittert, erscheint die Gartenseite nun mit

einem einzigen starken Akzent der Geschlossenheit. Was vorne eindringt, tritt hinten in origineller Weise wieder aus, und zwar in einem halbrunden Turm, der an das Wort «my home is my castle» erinnert und so wieder den Stolz des Besitzers ausdrückt. Durch dieses kräftige plastische Element schafft Ehrenberg das Gegengewicht zur kleinteiligen, in der Fläche gestuften Vorderseite. Die stereometrischen Formen dieses Turmes, der Halbkegel und der Halbkegelstumpf des Daches sind nicht mehr starre Körper wie im Klassizismus etwa eines Ledoux, die gleiche feine und durchmodellerte Zonenteilung wie an der Vorderseite setzt den Turm vielmehr wieder in eine Beziehung zum Umraum. Der Schritt von diesem biedermeierlichen Gartenturm zum aus Tannenwipfeln ragenden, turm- und türmchenreichen romantisch-neugotischen Schlößchen ist kurz.

Im Innern liegen Querkorridor und Treppe in der Mittelachse hinter der Haustüre. Die Zwischenpodeste der Treppe liegen im Halbrund des Turmanbaues. Im Obergeschoß nimmt ein einziger großer Saal die ganze Länge der Vorderfront und drei Viertel der Haustiefe ein. Das halbkreisförmige Oberlicht der Haustüre und der Turmfenster wiederholt sich an der Saaltüre. Schmuckformen im Innenausbau sind sonst sehr sparsam verwendet: Fensterbeschläge, profiliertes gestrichenes Holztäfer, Decken mit einfachen Stuckrahmen, geometrische Motive in der Verlegung des Parketts mit eingesetztem Mittelstern im Saalfußboden. – Endlich das gußeiserne Gartengitter: auf der niederen Mauer aus Sandsteinblöcken stehen kannelierte Pfosten, die in Blattkelch und Knospen endigen. Dazwischen verbindet ein Fries mit Kreismotiven die Gitterstäbe, die als Lanzen spitzen endigen. – Wer den «Ehrenberg» vom Garten des Kunsthauses aus betrachtet, erkennt, daß das Verschwinden dieses schönen Hauses ein Verlust für Zürichs Stadtbild bedeuten würde.

Hanspeter Rebsamen



Kirche Erlenbach i. S. Marter der Zehntausend. Südwand